

Im
Schwarzwald |
Uncollected Poems
1906–1911

Rilke

Blätter der Rilke-Gesellschaft

31 | 2012

Wallstein

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

Band 31 (2012)

Im Schwarzwald
Uncollected Poems 1906–1911

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft
herausgegeben von
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

PD Dr. Jörg Paulus
Technische Universität Braunschweig
Institut für Germanistik
Bienroder Weg 80
38106 Braunschweig
E-Mail: j.paulus@tu-bs.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen
ISBN 978-3-8353-1137-4

ALESSANDRA BASILE

Die Liebenden
Kurzinterpretation

Sieh, wie sie zu einander erwachsen:
in ihren Adern wird alles Geist.
Ihre Gestalten beben wie Achsen,
um die es heiß und hinreißend kreist.
Dürstende, und sie bekommen zu trinken,
Wache und sieh: sie bekommen zu sehn.
Laß sie ineinander sinken,
um einander zu überstehn.¹

Das Gedicht *Die Liebenden* wurde wahrscheinlich im Sommer 1908 in Paris verfasst und war als Widmungsgedicht für Walter Heymel für den zweiten Teil der *Neuen Gedichte* vorgesehen. Seinem Freund und Gründer der Zeitschrift *Die Insel* hatte Rilke schon 1907 ein anderes Gedicht gewidmet, *Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten*,² das im ersten Teil der *Neuen Gedichte* seinen Platz hätte finden sollen. Beide Texte zählen heute, wenn auch in den *Sämtlichen Werken* unter zwei verschiedenen Kategorien eingeordnet,³ zu den »verstreuten und nachgelassenen« Gedichten, die Rilke zwischen 1906 und 1911 verfasst hat.⁴ *Die Liebenden* wurde als Pendant zu dem berühmten *Liebeslied* in den *Neuen Gedichten* entworfen,⁵ vom Autor aber vielleicht als zu subjektiv und darum als nicht geeignet für die Sammlung betrachtet. Das im Titel des Zyklus markierte »Neue« sollte dennoch das Subjektive nicht völlig verbannen, sondern ein Zusammenspiel zwischen sinnlicher Wahrnehmung und subjektiver Reflexion entstehen lassen.

Das Gedicht besteht aus acht Versen mit alternierenden Reimen, von denen die letzten vier in vier verschiedenen Verben in der Grundform realisiert sind. Alternierend erscheinen auch abstrakte und konkrete Bilder im Gedicht. Fast alle im Gedicht dargestellten Ereignisse erweisen sich als nicht wirklichkeitsbezogen, doch scheint die ausströmende Unantastbarkeit des Liebeszaubers im sechsten und sieb-

1 RMR: *Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden* (KA). Hrsg. von Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski, August Stahl. Frankfurt a. M. und Leipzig 1996. Hier: KA I, S. 410 (Zitate aus dem Gedicht werden im Fließtext mit Angabe des Verses nachgewiesen).

2 Ebenda, S. 408.

3 RMR: *Sämtliche Werke*. Hrsg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke, besorgt durch Ernst Zinn. Bd. II. Frankfurt a. M. 1955-1966.

4 Beide finden sich in der ersten Abteilung des zweiten Bandes der *Sämtlichen Werke* (Sammlung der verstreuten und nachgelassenen Gedichte aus den Jahren 1906 bis 1926), die aus zwei Teilen besteht. *Die Liebenden* gehört zum ersten, *Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten* zum zweiten Teil, in dem die »Widmungen« dieser Zeit gesammelt sind. In der *Kommentierten Ausgabe* sind beide Gedichte in einer Abteilung gedruckt (»Die Gedichte 1906 bis 1910«).

5 KA I, S. 450.

ten Vers konkreter zu werden, indem der Zauber seine Wirkung auf die Liebenden ausübt – zwischen »Dürstende« (5) und »trinken« (5) und zwischen »Wache« (6) und »sehn« (6) lassen sich greifbare Bezüge erkennen; in den letzten beiden Versen aber kehrt das Gedicht zurück in die Sphäre des Unfassbaren.

Die gesamte Szene zeigt sich wie durch fremde Augen gefiltert: Augen, die die Liebenden beobachten, und manchmal scheint es, als ob die Aufmerksamkeit einer dritten Person auf sie gelenkt werden soll, namentlich durch die Imperative »Sieh« (1) beziehungsweise »sieh« (6) und »Laß« (7). Solche Aufforderungen, die eine subjektive Prägung in sich bergen, kommen auch in vielen anderen der *Neuen Gedichte* vor und laden den Leser ein, seine gewöhnliche Denkweise aufzugeben, um zusammen mit dem Dichter andere Gedankenwege zu verfolgen.⁶

Freilich könnte es sich auch um ein einfaches Selbstgespräch des lyrischen Ich handeln, das die Begegnung der Liebenden vielleicht ansieht, oder, sehr viel wahrscheinlicher, sich eine solche Begegnung vorstellt. Alles, was im Gedicht dargestellt wird, fände dann nur vor dem geistigen Auge statt, als Überlegung, die sich eher abstrakt auf eine genaue und artikuliertere Auffassung von der Liebe bezieht.

Der Text beginnt mit einem nicht leicht zu entschlüsselnden Begriff: »Sieh, wie sie zu einander erwachsen« (1); dem folgt nach dem Doppelpunkt eine scheinbare Erklärung: »in ihren Adern wird alles Geist« (2). Es ist von menschlichen Adern die Rede, in denen kein Blut, sondern Geist fließt. In der siebten *Duineser Elegie* sind die »Adern« der liebenden Mädchen auch »voll Dasein«,⁷ wahrscheinlich das Dasein der zeitlosen Liebesbegegnung. Rilke verwendet diesen metaphorischen und zugleich vielsagenden Ausdruck, um das Konzept der metaphysischen Liebe einzuleiten, die die sinnliche Wahrnehmung überschreitet, um in der reinen Vereinigung der Seelen ihre Erfüllung zu finden.

Unter dieser Voraussetzung beginnt die Dunkelheit des ersten Verses sich langsam aufzuklären. Was meint Rilke mit »Sieh, wie sie zu einander erwachsen« (1)? Es gibt verschiedene Stellen im Werke Rilkes, die für die Interpretation dieser Verse hilfreich sind, insbesondere im »Briefwerk«:

»Lieben ist zunächst nichts, was aufgehen, hingeben und sich mit einem zweiten vereinen heißt (denn was wäre eine Vereinigung von Ungeklärtem und Unfertigen, noch Untergeordnetem –?), es ist ein erhabener Anlass für den einzelnen, zu reifen, in sich etwas zu werden, Welt zu werden, Welt zu werden für sich um eines anderen willen, es ist ein großer, unbescheidener Anspruch an ihn, etwas, was ihn auserwählt und zu Weitem beruft.«⁸

Die berühmte Passage aus den *Briefen an einen jungen Dichter* stammt freilich vom 14. Mai 1904, zeitlich also sehr viel früher als das Gedicht. Es ist das Jahr, in dem Rilke an den *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* zu arbeiten beginnt, worin der Begriff der Liebe als Veränderung und damit als Gelegenheit zum Reifen auftaucht:

6 Vgl. Judith Ryan: *Umschlag und Verwandlung*. München 1972, S. 309. Im ersten Kapitel konzentriert sich Ryan auf die charakteristischen Strukturen der *Neuen Gedichte*.

7 KA II, S. 221.

8 KA III, S. 535.

»Aber nun, da so vieles anders wird. Ist es nicht an uns, uns zu verändern? Könnten wir nicht versuchen, uns ein wenig zu entwickeln, und unseren Anteil Arbeit in der Liebe langsam auf uns zu nehmen nach und nach?«⁹

Die Jahre zwischen 1904 und 1908 sind auch die Jahre, in denen Rilke seine Liebestheorie vertieft und um weitere Aspekte angereichert hat: Die *Rilke-Chronik* vermerkt zum Beispiel zu dieser Zeit die Lektüre von *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, die in den *Malte* einging, und dass Rilke sich im September 1908 mit einsamen und unerfüllt liebenden Frauen wie Gaspara Stampa, Bettina von Arnim und anderen beschäftigt und auch vorgehabt habe, ein Buch darüber zu schreiben.¹⁰ Wahrscheinlich wollte er mit dem hier betrachteten Gedicht ein Bild der gleichwertigen Liebe im Gegensatz zu der einseitigen und intransitiven entwerfen. Schon das ein Jahr zuvor entstandene, bereits erwähnte *Liebeslied* bot allerdings bereits die Darstellung einer doppelten Natur der Liebe, des Widerspruchs in der Liebe zwischen Nähe und Ferne; auch aus diesem Grund konnte *Die Liebenden* wahrscheinlich kein passendes Pendant dazu sein.

Auch der Prozess des Anderswerdens, des Wachsens, dessen Höhepunkt in den *Duineser Elegien* erreicht wird, entfaltet sich in diesen Jahren, wie sich in vielen Briefen dieser Zeit belegen lässt. So schreibt Rilke am 29. April 1904 an seinen Schwager Friedrich Westhoff:

»Lieben ist ja gerade Sichverwandeln, und menschliche Beziehungen, die ein Lebensextrakt sind, sind das Veränderlichste von allem, steigen und fallen von Minute zu Minute, und Liebende sind diejenigen, in deren Beziehung und Berührung kein Augenblick dem anderen gleicht. [...] Er muss (der Liebende) viel allein sein und in sich gehen und sich zusammenfassen und sich festhalten; er muss arbeiten; er muss etwas werden!«¹¹

Und in seiner Anzeige zu *Die fünf Briefe der Nonne Marianna Alcoforado* schreibt Rilke, dass das Wesen der Liebe darin liege, »[...] daß einer den andern zwingt, etwas zu werden, unendlich viel zu werden, das Äußerste zu werden wozu seine Kräfte reichen.«¹² Das Adjektiv »unendlich« und der Hinweis auf die Kräfte des Menschen heben die Mühe, die Anstrengung und den Zuwachs der Liebe und in der Liebe hervor, die sich hinter diesem »zu einander erwachsen« (1) bergen. Die Liebe ist damit die schwere Leistung, die gleichwohl durch ihre Existenz erleichtert wird. Liebende sind der aus zwei Achsen bestehende Drehpunkt, um den »es heiß und hinreißend kreist« (4); sie sind der Mittelpunkt der Welt. Die Wahl der beiden Adjektive, die mit dem darauffolgenden Verb auch auf eine Mischung von Assonanzen und Alliterationen zielt, findet im semantischen Feld der Liebe statt, die brennt, wie

9 KA III, S. 550.

10 Ingeborg Schnack: *Rilke-Chronik 1875-1926*. Erweiterte Neuauflage. Hrsg. von Renate Scharffenberg, Frankfurt a. M. 2009, S. 309. An Mimi Romanelli schreibt Rilke in einem Brief vom August 1908: »Vous savez que je prépare un livre qui contiendra quelques portraits de femmes, qui (ayant été malheureuses dans leurs amours) ont dû accomplir et finir leur cours commencés trop grandes par la passion, pour à la fin les rendre à Dieu [...]«, (ebenda, S. 307-308).

11 RMR: *Gesammelte Briefe*. 6 Bde. Band I: *Briefe aus den Jahren 1892 bis 1904*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1939, Nr. 144.

12 KA IV, S. 592.

nur etwas sehr Heißes brennen kann, verzückt und verlockt, wie das Adjektiv »hinreißend« (4) sagt. Dieses Bild stellt auch die Steigerung des Verlangens dar, das auch im Ausdruck »heißes Blut« enthalten ist.

Das Verb »beben« allerdings könnte demgegenüber auf eine mögliche Unsicherheit hindeuten, auf die sich allerdings zunächst keine weiteren Hinweise finden lassen. Wahrscheinlicher ist es, dass hier die verändernde Macht der Liebe symbolisiert ist. Der Prozess des Reifens, des Zuwachsens, impliziert eine tiefgreifende Veränderung, die das Ich wie ein Erdbeben erschüttert. In Bezug auf Liebende findet sich das Verb auch in der ersten und der zweiten *Elegie* und Rilke selbst bekennt in seinem Brief vom 21. März 1913 an Marie von Thurn und Taxis, dass er »gar kein Liebender sei, sich nur von außen ergreife, vielleicht weil [...] [ihn] nie jemand ganz und gar erschüttert habe.«¹³

Im zweiten Teil des Gedichtes, der metaphorisch die Wirkung der geistigen Liebe darstellt, erreicht das Gedicht seinen Höhepunkt und von hier an tauchen immer mehr Elemente auf, die auch in den *Duineser Elegien* vorkommen werden. Die Liebenden ernähren sich von ihrer eigenen Liebe. Sie ist ihr Wasser, wenn sie Durst haben¹⁴ und der jeweilige Geliebte wird das Einzige, das sie sehen, wenn ihre Augen offen sind. Vers 44 der zweiten *Elegie* lautet: »Liebende, euch, ihr in einander Genügten [...]«¹⁵ und dasselbe semantische Feld des Trinkens wird noch einmal verwendet, wenn das lyrische Ich nach der Preisung der Liebenden, die einzigen zu sein, denen es gelingt, sich vor dem unerbittlichen Verschwinden der Menschlichkeit zu retten, sich fragt, ob dieses Stück Ewigkeit wirklich dauern kann:

Liebende, *seid* ihrs dann noch? Wenn ihr einer dem andern
euch an den Mund hebt und ansetzt –: Getränk an Getränk:
o wie entgeht dann der Trinkende seltsam der Handlung.¹⁶

Die für den Kuss verwendete Metapher des gestillten Durstes erlaubt das bewusst zweideutige Andeutungsspiel mit den Sphären der leidenschaftlichen und der übersinnlichen Liebe, die das Gedicht durchzieht. Das »zu einander erwachsen« und das spätere »ineinander sinken« evozieren den erotischen Moment des Liebesaktes.

Das Anschauen des Liebesgegenstandes macht satt, so ließe sich der sechste Vers paraphrasieren, was an die achte *Elegie* erinnert, wo das lyrische Ich den Liebenden als einen beschreibt, der die Sicht des Partners verstellt und für ihn noch zu einem anderen Hindernis wird, das seinen Blick auf das Offene versperrt:

Liebende, wäre nicht der andre, der
die Sicht verstellt, sind nah daran und staunen ...¹⁷

Auch in der ersten *Elegie* wird von den Liebenden gesagt, sie würden sich »ihr Los« »mit einander« »verdecken«.¹⁸

13 *Gesammelte Briefe* (wie Anm. 11), Bd. III, Nr. 116.

14 In diesem Begriff klingen auch Assoziationen an das *Neue Testament* an.

15 KA II, S. 206.

16 Ebenda, S. 207.

17 KA II, S. 224.

18 KA II, S. 201.

Im Unterschied zu den bisher vorgebrachten Überlegungen zeichnet sich hier ein Begriff von der Liebe als Bedrohung ab. Dieser wird gegen Ende des Gedichtes noch einmal auftauchen (»ineinander sinken«, V. 7). Rilke zufolge ist die besitzlose Liebe die einzige Möglichkeit, sich eines Blicks auf das Offene zu versichern. Das lyrische Ich weiß ganz genau, dass die Hoffnung der Liebenden auf die Ewigkeit, die in der Umarmung begründet ist, illusorisch ist und nur bis zum Ende der Ver-zückung dauert. Es ist diese Illusion, die im ersten Vers des Gedichts vorkommt, obwohl sie an dieser Stelle noch nicht als solche in Frage gestellt wird. In der zweiten *Elegie* heißt es entsprechend:

Ihr aber, die ihr im Entzücken des anderen
zunehmt, bis er euch überwältigt
anfleht: nicht *mehr* –; die ihr unter den Händen
euch reichlicher werdet wie Traubenjahre;
die ihr manchmal vergeht, nur weil der andre
ganz überhand nimmt [...].¹⁹

Auch hier finden sich zentrale begriffliche Konzepte von Rilkes Liebestheorie: Das ›Reifen‹, das ›Aufgehen‹, das ›Zuwachsen‹, das hier in dem Synonym »zunehmt« erscheint, das ›ineinander versinken‹ und ›miteinander verschmelzen‹.

Bleibt der letzte Vers, von dem sich das Gedicht als Ganzes erschließt. Die Formel ›überstehn‹ kommt im Gesamtwerk Rilkes mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen vor. Häufig wird sie im Sinne von ›ausdauern‹ oder einfach ›bestehen‹ in Bezug auf Gefahren oder Leiden verwendet, aber sie lässt sich nicht selten auch in einem ganz allgemeinen Sinn lesen, wenn der Leser nämlich auf die Kraft hingewiesen wird, die der Mensch für die Überwindung der Prüfungen seines Lebens aufbringen muss. Dieser Gedanke findet sich schon in der bekannten Schlusswendung des *Requiem für Wolf Graf von Kalckreuth*, mit der Schlusszeile »Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles.«²⁰

Die vielfältigen Synonyme von ›überstehen‹, wie ›übertreffen‹, ›überholen‹, ›überschreiten‹, ›hinauswachsen‹, ›hinauslieben‹ lassen sich im Werk der mittleren und letzten Periode zu einem Zeichensystem für die besitzlose Liebe zusammenfügen. Keime finden sich bereits in dem frühen Gedicht *Ehe* von 1901, ausgereift dann im *Malte*, in Stellen wie:

»Immer übertrifft die Liebende den Geliebten, weil das Leben größer ist als das Schicksal [...].«²¹

»Schlecht leben die Geliebten und in Gefahr. Ach, daß sie sich überstünden und Liebende werden. Um die Liebenden ist lauter Sicherheit. Niemand verdächtigt sie mehr, und sie selbst sind nicht imstande, sich zu verraten. In ihnen ist das Geheimnis heil geworden, sie schreien es im Ganzen aus wie Nachtigallen, es hat keine Teile. Sie klagen um einen: aber die ganze Natur stimmt in sie ein: es ist die

¹⁹ KA II, S. 206.

²⁰ KA I, S. 422, vgl. hierzu Otto Friedrich Bollnow: *Rilke*. Stuttgart 1956, S. 88-97. In diesem Kapitel, das den Titel »Das Überstehen« trägt, analysiert Bollnow die verschiedenen Bedeutungen und Konnotationen dieser Wendung.

²¹ KA III, S. 599.

Klage um einen Ewigen. Sie stürzen sich dem Verlorenen nach, aber schon mit den ersten Schritten überholen sie ihn, und vor ihnen ist nur noch Gott [...].²²

»Vielleicht ist das neu, dass wir das überstehen: das Jahr und die Liebe [...].²³ Wenn Rilke von Liebenden spricht, bezieht er sich vor allem auf die schon zitierten Frauen, auf Marianna Alcoforado, Gaspara Stampa, Bettina von Arnim und andere, deren Gefühl so groß war, dass es sich über den Geliebten hinweg in eine Grenzenlosigkeit erstreckt, in der es keine Trennung des Ortes und der Zeit gibt, die des Weltinnenraumes. Aus Schmerz sind sie über den Geliebten hinausgewachsen und haben ihn unwirklich gemacht, ihn in Nichts aufgelöst. Sie haben eben sich selbst und den Liebesgegenstand überstanden, wozu die Männer, Rilke zufolge, unfähig sind. Darauf weist auch die Metapher der Liebenden als Turm und des Geliebten als Fliege, die Rilke im Brief vom 3. September 1908 an Clara Westhoff verwendet, um sein Gespräch mit Auguste Rodin über die Liebesproblematik mit Hinweis auf Marianna Alcoforado zu beschreiben.²⁴ Die mit der Liebe verbundene Idee der Höhe ist schließlich auch in der fünften *Elegie* präsent, wo Liebende beschrieben werden, die ihre »hohen Figuren des Herzschwungs, / ihre Türme aus Lust, ihre / längst, wo Boden nie war, nur an einander / lehrenden Leitern, bebend« vorführen.²⁵ Hinzu kommt in den späteren Jahren die Empfehlung der ersten *Elegie*:

[...] Ist es nicht Zeit, daß wir liebend
uns vom Geliebten befrein und es bebend bestehn:
wie der Pfeil die Sehne besteht, um gesammelt im Absprung
mehr zu sein als er selbst. Denn Bleiben ist nirgends.²⁶

Derjenige, der einseitig liebt, wird mit einem Pfeil verglichen, der eine starke Spannung in sich trägt, bevor er abgeschossen wird. Er übersteht sich selbst, indem er seine Kräfte in der Spannung erhöht, um danach den Bogen zu verlassen – so wie der besitzlos Liebende sich sehr heftig bemühen und anstrengen muss, um sich von dem Geliebten zu trennen und sein Gefühl in sich zurückzuführen. Nur im Verzicht auf den Gegenstand der Liebe kann der Mensch sich nach dem Offenen sehen und zu ihm gelangen.

Das im Gedicht dargestellte Bild der Entzückung der Liebenden in der Begegnung erweist sich also in der Tat als die allerletzte Illusion. Das gegenseitige Versprechen der Liebenden von Ewigkeit, von Reifen und »sich Ausentwickeln« scheint am Ende in sich zusammenzubrechen. Die letzten beiden Verse sind fast eine Warnung von Seiten des lyrischen Ichs. Es ist davon überzeugt, dass die Liebenden physisch und geistig im Liebesakt ineinander versinken und die Erfahrung der körperlichen Liebe erleben müssen, damit sie zum Bewusstsein kommen können, dass das »einander [...] überstehn« (8), die besitzlose Liebe, der einzige Weg zur Erfüllung der wahren Liebe ist.

22 Ebenda, S. 618.

23 Ebenda, S. 620.

24 *Gesammelte Briefe* (wie Anm. 11) Nr. 18.

25 KA II, S. 217.

26 Ebenda, S. 202.